

Die Phase Null:

Schulbauvorhaben gemeinsam planen

Egal ob Sanierungsmaßnahme, Erweiterungs- oder Neubau, längst ist nicht mehr nur die Expertise der Architekten gefragt, sondern auch die der Pädagogen.

Pädagogen seien „raumblind“, sie sollten sich besser nicht in das Geschäft der professionellen Planer einmischen. Das verzögere nur den Bauprozess durch ein unrealistisches Wunschkonzert. Und Architektenpläne würden die Lehrerinnen ohnehin nicht verstehen... Der Vorwurf der „Raumblindheit“ – der Begriff wurde von Dieter Läßle (1991) geprägt und war gar nicht speziell an die Pädagogik adressiert – ließe sich einfach kontern: Die Planer seien schulblind, hätten von den veränderten Anforderungen modernen Unterrichts keine Ahnung, wären auf schöne Fassaden fixiert, ihr

wahrer Auftrag beschränke sich auf Kostenreduktion durch Flächeneinsparung und ähnlich weiter.

Wechselseitige Vorwürfe führen bekanntermaßen nicht weiter und es wäre im konkreten Planungsfall auch aussichtslos, etwa die finale Entscheidungsmacht des Schulträgers über einen Bau – in der Regel liegt sie bei der Kommune – grundsätzlich diskutieren zu wollen. Notwendig ist eine Plattform, auf der die unterschiedlichen Akteure einer Schulbaumaßnahme – mit unterschiedlichen Interessen, mit unterschiedlichen Kompetenzen, mit unterschiedlichem Einfluss – gleichbe-

rechtigt miteinander ins Gespräch kommen. Die Schulseite muss den Bedarf deutlich formulieren können: Was ist ihr pädagogischer Bedarf? Welche Abläufe im Unterrichtsalltag und Schulleben müssen planungsleitend sein? Welche Besonderheiten des Standortes sind zu berücksichtigen? Und ihre Antworten auf diese Fragen müssen nicht nur gehört, sondern auch verstanden werden – bevor die Jury für den Architektenwettbewerb tagt.

Damit eine solche Plattform wirksam werden kann, müssen sich die Beteiligten über die unterschiedlichen Voraussetzungen klar werden und da muss die Pädagogenseite durchaus eine gewisse „Raumblindheit“ zugeben. Sie bezieht sich in den Grundschulen allerdings keineswegs auf die Ausstattung eines Raums: Die meisten Grundschulklassenzimmer



SHUTTERSTOCK

Beteiligung: Lehrkräfte ergänzen die Planung mit Blick auf ihr pädagogisches Konzept.

sind inzwischen – dank unendlich viel Phantasie und Improvisationstalent der Klassenlehrerinnen – pädagogisch wirksam gestaltet worden, in den meisten Fällen im dauernden Kampf gegen den viel zu geringen Flächenansatz. Zwei Quadratmeter pro Kind als Klassenzimmerstandard der deutschen Grundschulbauten der vergangenen Jahrzehnte reichen schlicht nicht aus, um den Minimalanforderungen an einen differenzierenden und methodenreichen Unterricht gerecht zu werden.

Dialog auf Augenhöhe

Von „Raumblindheit“ – besser: mangelnder Erfahrung im aktiven Umgang mit diesem Thema – ist dagegen eher zu sprechen, wenn es um Grundrissalternativen geht, um Fragen der räumlichen Proportionen und Positionen der verschiedenen Funktionsbereiche eines Schulgebäudes. Das Thema „Schulbau“ kommt bis heute in der Lehrerbildung (fast) nicht vor. Bis vor wenigen Jahren wurden die Lehrer einer Schule auch gar nicht gefragt, wenn es um einen weitreichenden Umbau oder Neubau ging. Galten die überkommenen Strukturen doch seit über hundert Jahren als bewährt: enge Klassenzimmer, die in einer Flurschule eins ums andere aneinandergereiht wurden. Dass dies eine Erfindung für eine Instruktionsschule war, in der es primär ums Zuhören, Aufschreiben und Nachsagen ging, in der Unterrichtsmedien sich weitgehend auf „paper & pencil“ beschränkten, schien vergessen. Darüber hinaus: Was bleibt den Lehrerinnen und Lehrern unter dem erheblichen Alltagsdruck denn anderes übrig, als sich mit den Räumen, die sie nun einmal vorfinden, bestmöglich zu arrangieren? Da würden Phantasien nur stören, dass der Grundriss auch ganz anders hätte angelegt werden können. Und schließlich: Mit einem Planungsprozess konfrontiert zu werden, kommt in einem Lehrerleben ohnehin relativ selten vor.

In der Zwischenzeit hat sich die Situation geändert: Die Schule wird gefragt. Um für den Abgleich der unterschiedlichen Anforderungen von Schule, Kommune und Planern eine Plattform zu schaffen, die einen Dia-

log „auf Augenhöhe“ erlaubt, beginnt sich in den letzten Jahren die so genannte „Phase Null“ zu etablieren. Anstoß für diese merkwürdige Begriffsbildung gab die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI): Sie sah in den festgeschriebenen neun Leistungsphasen – vom Entwurf bis zur Inbetriebnahme – bislang keine eigene Phase für eine integrierte Nutzerbeteiligung als Grundlage der Entwurfsplanung vor. Der Zeitpunkt für eine wirksame Beteiligung der Schule an der Grundlagenplanung liegt aber vor der Entwurfsplanung. Eine spätere Einflussnahme des Nutzers kann sich meist nur noch auf Details beziehen.

Der Planungsprozess

Auf der Basis umfassender Recherchen hat die Montag Stiftung in Bonn in den vergangenen Jahren ein Konzept für diese Phase Null entwickelt (Montag Stiftungen 2012), das eine solide Grundlagenplanung sichert und zugleich dem Schulträger zu maßgeblicher Kosteneinsparung verhilft, weil es auf Dauer teure Nachbesserungen verhindern hilft. Am Anfang dieser Phase steht die Bestandsaufnahme auf drei Ebenen:

- **kommunal:** Prognose der Schülerzahlentwicklung für die Schule unter Berücksichtigung der Entwicklung der Nachbarschulen; Position der Schule im gesamten Bildungsangebot der Kommune/der Region; Einordnung in das stadtplanerische Gesamtkonzept, u.a.
- **baulich:** baulicher Zustand des Bestandsgebäudes (bei Sanierungen oder Erweiterungen), Standortqualitäten, Verkehrsanbindung, u.a.
- **pädagogisch:** Pädagogisches Programm und Entwicklungsperspektiven, aktuelle Raumebelegung, u.a.

Die ersten beiden Recherchen liegen in der Verantwortung der kommunalen Verwaltung, die dritte in der Verantwortung der Schule. Bei größeren Projekten ist es auf alle Fälle sinnvoll, die gesamte Phase Null und den Übergang in die Entwurfsplanung durch externe Schul-

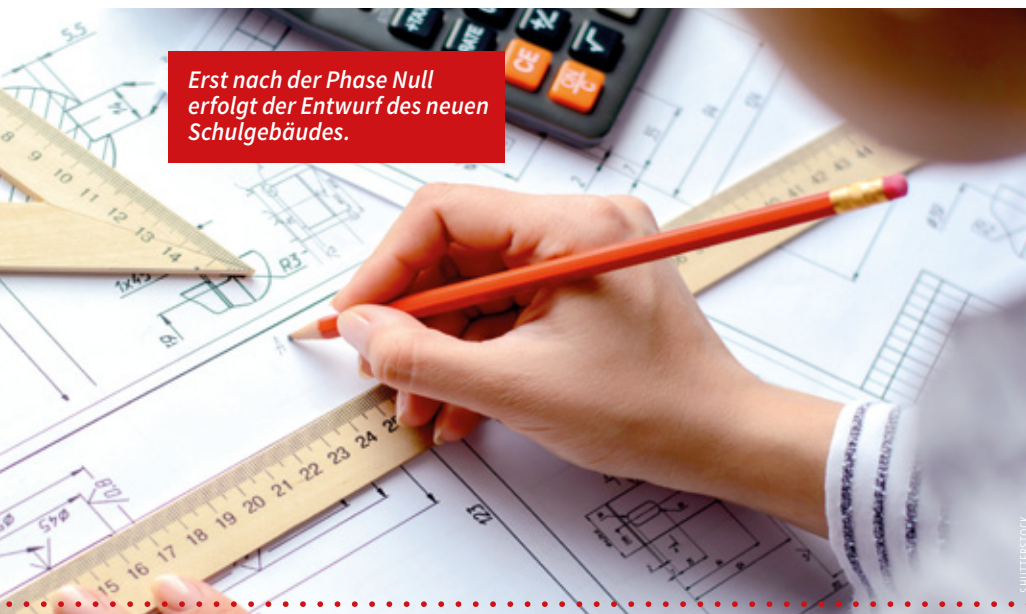
bauberater begleiten zu lassen, die den Gesamtbestand der relevanten Dokumente sichten, die Vorortbeggehungen fokussieren und in gründlichen Schlüsselinterviews sowohl bei den verschiedenen Schulbauakteuren wie auch bei den Nutzgruppen der Schule selbst, den Schülern, Eltern, Lehrern, der Schulleitung und Verwaltung, die Ausgangslage erheben. Unter Beteiligung von Vertretern aller relevanten Akteursgruppen folgt dann eine Serie von – in der Regel drei – extern moderierten Workshops. Der erste dient der gemeinsamen Sichtung der Bestandsaufnahme und der Einführung in zentralen Fragestellungen einer zukunftsfähigen Schulbauplanung:

..... Baufragen provozieren eine Debatte zur Schul- entwicklung.

- Welcher Grundrisstypologie soll der Bau folgen?
 - KlassenraumPlus: ein erweiterter Klassenraum
 - Cluster: die Zusammenfassung von drei bis sechs Klassen- sowie mehrerer Funktionsräumen mit einer erweiterten, pädagogisch qualifizierten Verkehrsfläche
 - Offene Lernlandschaft: der weitgehende Verzicht auf konventionelle Klassenräume zu Gunsten großzügiger multifunktionaler Flächen
- Wie sollen die Anforderungen von Ganztags und Inklusion räumlich beantwortet werden? Mit integrierten oder separierenden Lösungsansätzen?
- Wie sollen die Arbeitsplätze der Lehrerinnen und Lehrer und weiterer pädagogischer Mitarbeiter angeordnet werden? Zentral oder dezentralen Teamstrukturen folgend?

Nach dem Abgleich von Ausgangslage und Bedarf werden im zweiten Workshop erste alternative räumliche Entwicklungsmodelle, wie Nutzungsszenarien, Grundrisszuordnungen, Atmosphären etc., vorgestellt und gemeinsam bewertet, um die Entscheidungsfindung im Dialog von Laien und Fachleuten vorzubereiten. Sehr häufig führen im ersten Workshop die architektonischen Fragen nach den Grundrissvarianten dazu, dass auf Seiten der Schule die

Erst nach der Phase Null erfolgt der Entwurf des neuen Schulgebäudes.



Schnittstelle zwischen Pädagogik und Raum noch einmal gründlich überprüft werden muss. Baufragen provozieren notwendigerweise eine Grundsatzdebatte zur pädagogischen Schulentwicklung: Wie wollen wir in fünf, zehn Jahren unterrichten? Wie können heutige räumliche Entscheidungen ausreichend Offenheit bewahren für jetzt noch nicht absehbare Veränderungen der Pädagogik? Diese und weitere Fragen müssen gegebenenfalls in einem gesonderten Arbeitsprozess schulintern geklärt werden. Die Ergebnisse des zweiten Workshops werden dann in einem dritten Workshop zu einer konsistenten Gesamtlösung verdichtet.

Das Ergebnis wird in einem pädagogisch qualifizierten Raumprogramm zusammengefasst, das deutlich mehr ist, als die bloße Aufzählung von Räumen mit Quadratmeterangaben. Es wird ergänzt durch ein Nutzungsmodell und Funktionsdiagramme zu den verschiedenen Bereichen der Schule (Allgemeiner Unterricht, Fachunterrichtsbereich, Lehrerarbeitsplätze und Verwaltung, Gemeinschaftsbereich, Freiraum). Notwendiger Bestandteil ist schließlich eine belastbare Kostenschätzung, für die in Einzelfällen zusätzlich noch eine vertiefende bauliche Machbarkeitsstudie angefertigt werden muss.

Mit dieser belastbaren Projektbeschreibung fasst dann der Gemeinderat den politischen Maßnahmenbe-

schluss mit der Festlegung von Raumprogramm, Kosten, Zeitplan und Verfahren.

Die Phase Zehn

Eine „Phase Zehn“ ist – wie die Phase Null – bislang kein Standardbaustein für eine Schulbauplanung. Dabei müsste auch diese Phase eine genauso wichtige Rolle spielen: Der technische Betrieb eines Gebäudes, die fortlaufende Aneignung der Räume und die Weiterentwicklung des Bedarfs durch die Nutzer und Nutzerinnen müssen ebenso aufmerksam begleitet werden wie die Vorbereitung, um eine dauerhaft erfolgreiche Nutzung zu gewährleisten. Im ersten Jahr des Betriebes wird es notwendig sein, kleinere technische Mängel zu erkennen und zeitnah zu beseitigen. Gegebenenfalls kann es auch sinnvoll sein, mit dem Einzug in das neue Gebäude ein regelrechtes Fortbildungsprogramm zu etablieren, das die Lehrer und Lehrerinnen unterstützt, die Chancen, die das neue Raumkonzept eröffnet hat, auch offensiv zu nutzen.

Darüber hinaus sollte nach mehreren Betriebsjahren eine systematische Evaluation des Gebäudes und seiner Alltagstauglichkeit erfolgen: Funktioniert das Gebäude wirklich so, wie es in der Phase Null ausgedacht wurde? Verfahren der „post occupancy evaluation“, die bei anderen Baumaßnahmen üblich sind, sollten in Zukunft auch auf den

Schulbau übertragen werden. Die Ergebnisse werden allen Planungs- und Entscheidungsbeteiligten zur Verfügung gestellt und etwaige Nachbesserungen oder mögliche Anpassungen in der Nutzung von Räumen festgelegt. Der entscheidende Effekt aber führt über über das Bauprojekt selbst weit hinaus: Schulträger und Schulbauplaner wie auch die fördernden Landesbehörden erhalten die Chance, aus Planungsfehlern für zukünftige Schulbaumaßnahmen zu lernen. Nur so wird es möglich, die Phase Null wie auch die anderen Planungsphasen für zukünftige Bauaufgaben nutzergerecht und wirtschaftlich zu optimieren. Der komplexe Verbund der für einen Schulbau zuständigen Instanzen muss zu einem lernenden System werden. ■

FOTO: PRIVAT



Dr. Otto Seydel ist unter anderem Mitglied des Autorenteam des Grundlagenwerks zum Schulbau „Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse“, das die Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft sowie Urbane Räume 2012 herausgegeben haben, sowie der Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland, die die Montag Stiftung gemeinsam mit dem Bund Deutscher Architekten und dem Verband Bildung und Erziehung 2013 veröffentlicht haben. Er war Leiter der Kommission, die 2014 die aktuellen „Empfehlungen für einen zeitgemäßen Schulhausbau in Baden-Württemberg“ ausgearbeitet hat. Gemeinsam mit dem Architekten Jochem Schneider moderierte er zahlreiche Schulbauvorhaben in der „Phase Null“ und beriet die Grundlagenplanung großer Schulbauvorhaben im In- und Ausland. Grundlage seiner Arbeit als Schulentwickler ist seine Tätigkeit als Lehrer und Mitglied der Schulleitung der Schule Schloss Salem von 1976 bis 2001.

LITERATUR

- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume (Hrsg.): **Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse.** Berlin/Seelze, 2012.
- Läßle, D.: **Essay über den Raum: Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept.** In: Häußermann, H. (Hrsg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen.* Bd. 1. Pfaffenweiler, 1991.